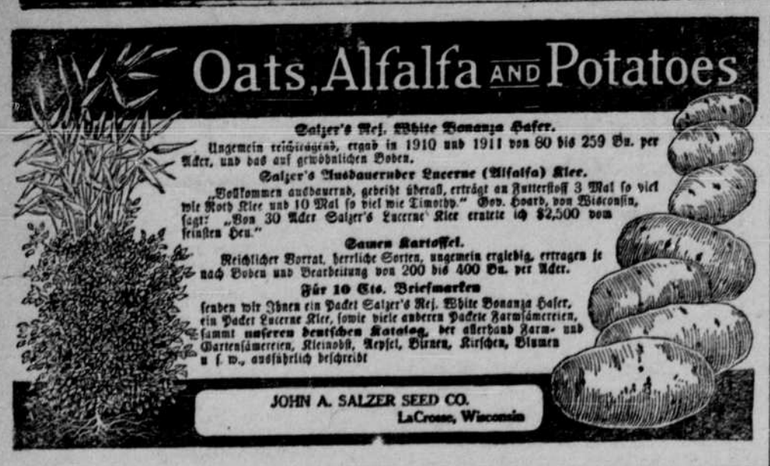

Wenn Ihr euren Hof einzäunen wollt, so eignt sich nichts besseres dazu wie die berühmte

Amerikan geflochtener Draht Zaun.

Eine Carladung desselben verschiedener Größen ist angelangt.

Keen Cutter ist der Name der besten Schreiner Werkzeuge auf dem Markt. Messer und Sensen werden ebenfalls unter dieser Handelsmarke hergestellt. Es gibt keine besseren.

„Klipper Klub" Schlittschuhe

Millet Samen

"Perfektion" Petroleum Kochöfen

Heath & Milligan Farben

John Trierweiler,

Blooms d Nebraska

Da ich mich entschlossen habe im Frühjahr auf meine „Claim" in Süd-Dako zu siedeln, biete ich mein Grundeigentum in der 2ten Ward, in Bloomfield, Neb., zu Verkauf. Dasselbe besteht aus 1 und ein halb Lotten und modernem Haus in jeder Beziehung. Verkaufe als Bargain bei sofortigem Verkauf.

Chris. Schuhmacher.

Achtung.

Wir haben immer noch einige der „Perfektion" garantirten Cär Roben. Auch eine erstklassige Auswahl Decken.

Laßt uns mit euch an einem guten Arbeitsgeschirr rechnen, zu eurer Zufriedenheit hergestellt.

Saeben erhalten—eine Sendung der berühmten Benjamin Young Sättel. Jetzt ist die Zeit eure Pferdegeschirre repariren und ölen zu lassen.

Abts & Heires.

Capital $25,000.00 Ueberschuß und Profit $10,000.00

Citizens State Bank

Deponirt euer Geld mit uns.

Wir zahlen 5 Prozent auf Zeit Einlagen

Farm Anleihen eine Spezialität.

Eduard Renard, Präsident — C. H. Renard, Vice-President
C. H. Mason, Kassierer — H. F. Friedrichs, Hilfs-Kass.

Abonniert auf die „Germania"

Vom Zarenhofe.

Aus Petersburg wird geschrieben: Die kaiserliche Suite ist zum größten Teil bereits aus Livadia nach Petersburg zurückgekehrt, und auch das russische Kaiserpaar in Zarskoje Sselo via Moskau eingetroffen. Der lange Bahnstrang war schon seit Tagen zum größten Teil von Truppen besetzt, die einen doppelten Kordon um den Bahnkörper zogen, der von Polizei aller Art unterstützt wurde. Die Oberregie bei diesem viele Tausende von Rubel täglich kostenden Absperrungssystem hat die Eisenbahngendarmerie, die jedesmal, wenn alles gut abläuft, belohnt wird, meist durch goldene Uhren mit dem Namenszug des Kaisers, aber auch schöne Ringe, ja Armbänder mit den Initialen des Kaiserpaares für die älteren verheirateten Offiziere. Die Armeeoffiziere bekommen gleich den einfachen Soldaten Diätengelder und zuweilen auch noch andere Belohnungen, so daß dieser Eisenbahnwachtdienst bei allen sehr beliebt und erwünscht ist. Dabei ist der Dienst eigentlich nur für das 1. Garde-Eisenbahnregiment und die Gendarmerie einigermaßen schwer, während die Truppe bloßen Feldwachtdienst, ein bis zwei Tage, zu verrichten hat.

In Livadia herrscht seit 1906 als Machthaber von Jalta der bekannte tapfere, aber willkürliche General Dumbadse, dessen ungesetzliche Verordnungen eine Zeitlang nicht nur Rußland, sondern die ganze Kulturwelt in Erstaunen versetzten. Aber so unberechenbar er auch ist, eins muß man ihm lassen, er hat mit seinem rauhen Regime Ordnung in die Krim gebracht und geht ehrlich und furchtlos seinen Weg. So erschien im Tageblatt zu Jalta ein höchst unpassendes Gedicht politischen Charakters zwei Tage vor der letzten Ankunft des Zaren in Livadia. Dumbadse ließ sofort den Kreispolizeichef zu sich rufen und trug ihm auf, zu erfahren, wer der taktlose Dichterling sei; Name und Wohnung wurden im Augenblick festgestellt, und der alte Haudegen verfügte die sofortige Ausweisung der Pamphletisten. Da erwies es sich, daß der Betreffende warme Fürsprecher in der politischen Polizei hatte und auch die Palaispolizei für ihn einzutreten wagte. Jetzt ergrimmte General Dumbadse und schwor, wenns nötig werden sollte, die ganze „Ochrana" aus der Krim auszuweisen, und so wurde der Verfasser mit Schimpf und Schande aus der Krim ausgewiesen. Ein Großfürst soll dem Kaiser diesen Vorfall mitgeteilt haben, der mit dem Kiewer Attentat zusammen die bisher so feste Stellung des Palaiskommandanten General-Adjutanten Dedulin erschütterte und seinen baldigen Rücktritt wahrscheinlich machte. Dabei sei erwähnt, daß General Dedulin ein überaus gewissenhafter und ernst zu nehmender Mann von hohen moralischen Eigenschaften ist, der bloß keine glückliche Hand in der Wahl seiner Untergebenen hat. Die Zarenfamilie hat sich in Livadia sehr wohl gefühlt, und besonders die Kaiserin hat sich recht erholt. Die jugendlichen Großfürstinnen haben ihren ersten kleinen Hofball in Livadia gehabt und wollen jetzt durchaus auch einige größere Hofbälle im Winterpalais haben, aber die Zarin meint, es sei noch zu früh, und sie wolle lieber warten, bis die beiden älteren Großfürstinnen zusammen die Bälle mitmachen können. Kaiser Alexander II. liebte glänzende Feste und sah auch täglich gern zur Mittagstafel einige alte, liebe Bekannte aus der Provinz oder alte, ihm ergebene Jugendfreunde, die er zu sich einlud, um abends am Kamin mit ihnen ein Spielchen zu machen. Hierbei zahlte er immer in Gold, das er lose in der weißen Weste trug. Zar Alexander III hatte einen kleinen, festen Freundeskreis, Graf Woronzow-Daschkow, Fürst Obolenski, Generaladjutant von Richter, Graf Olsuwiew u. a., aber größere Feste gab er ungern, und war dann auch meist recht einsilbig; während die Kaiserin-Witwe mit allseitiger Liebenswürdigkeit die Honneurs machte.

Kaiser Nikolaus II. fing seine Regierung in dieser Beziehung nach dem Vorbilde seines Großvaters an, und in den ersten Jahren gab es großartige Hoffeste im Winterpalais, die die russische Aristokratie sowie auch alle ausländischen Diplomaten und vornehmen fremden Gäste entzückten. Dann kamen der unglückliche Krieg mit Japan und die inneren Unruhen, und es wurde still und immer stiller bei Hof. Regimentsfeste, Namenstage des Kaiserpaares und Empfänge ausländischer hoher und höchster Gäste unterbrachen das ewige Einerlei nur auf Tage, der Hof selbst blieb aber im großen und ganzen von der Gesellschaft, von der Welt vollständig abgeschlossen; höchstens auf Reisen ging es etwas zwangloser her, besonders sagt man, sei dies in Darmstadt der Fall gewesen. Die Kaiserin-Mutter, die den größeren Teil des Jahres in Dänemark und England verbringt, gibt hier und da, wenn sie die Wintermonate im Anitschkowschen Palais am Newski Prospekt verbringt, eine kleine musikalische, sehr beliebte Soiree mit vorhergehendem Diner; aber laute Geselligkeit liebt auch sie nach dem Tode ihres Gatten nicht mehr, und so sieht und hört man unendlich wenig vom Leben und Treiben am russischen Hof. Dies muß man, besonders wenn man die gesellige Natur des Russen kennt, aufrichtig bedauern. Der richtige Großrusse ist selbst gastfrei, will aber auch eingeladen sein, seinen Herrscher mit eigenen Augen zu sehen.

Da jetzt die Großfürstinnen herangewachsen sind und sich die Gesundheit der Zarin entschieden gebessert zu haben scheint, kann man erwarten, daß im nächsten oder übernächsten Ihre auch das alte Winterpalais seine Anfahrten und Tore der tanzlustigen Jugend und den vielen Provinzialen öffnen wird, die hoffähig sind. Auch sollen in Moskau, dem Herzen Rußlands, 1912, in dem hundertjährigen Jubiläumsjahr der Befreiung Rußlands von den Franzosen, einige größere Hoffestlichkeiten gegeben werden. Wie das die verbündete Republik auffassen wird, ist allerdings eine andere Frage, aber gefeiert werden denn doch diese patriotischen Feste, wie sie fallen.

König Albert und der 1830er.

Es lebt nur noch einer der belgischen Kämpfer von 1830, namens Philipp Dumoulin, und er ist 102 Jahre alt. Vor einiger Zeit äußerte er sein Bedauern darüber, daß er wohl sterben müsse, ohne den jetzigen König der Belgier gesehen zu haben, es sei denn vor Jahren, als der Monarch noch ein Kind war. Denn Philipp Dumoulin wohnt weit weg von Brüssel, in Feluy-Arquennes, eine Stunde von Nivelles an der Straße nach Mons, bei seinen Kindern, die eine kleine Wirtschaft halten. Wenn er nur ein gutes Bild des Königs besäße. Also sprach er an seinem 102. Geburtstag, und da dieses Fest immerhin ein Ereignis war, das auch anderswo als in Feluy-Arquennes bemerkt wurde, erfuhr König Albert davon und erklärte, der Greis solle nicht nur das Bild haben, sondern er wolle es ihm persönlich überbringen. Ein Hofbeamter machte sich auf, um den Alten auf das Ereignis vorzubereiten, und fand ihn mit seiner Familie beim Frühstück. Dumoulin nahm die Botschaft ungläubig auf, steckte seine Pfeife an und betrachtete den Besucher äußerst mißtrauisch, ließ sich aber schließlich überzeugen. Am 16. d. Mts. setzte sich in Brüssel König Albert mit zwei Begleitern in einen Kraftwagen und fuhr nach Feluy-Arquennes. Dort wurde er natürlich erwartet, und der ganze Ort war auf den Beinen. An der Schwelle des Wirtshauses empfing Dumoulin seinen König. Der gebeugte und zusammengeschrumpfte Greis hatte den blauen Kittel mit Vorstößen in den belgischen Nationalfarben angelegt, der die Uniform der Kämpfer von 1830 bildete, und dazu die schwarze Pelzmütze mit der roten Flamme aufgesetzt. Um die ganze Familie hatten sich die Spitzen des Dorfes, Bürgermeister, Pfarrer, bis hinunter zum Flurschützen, versammelt. Der König drückte dem Geehrten längere Zeit die Hand und betrat dann das bescheidene Wirtshaus, wo eine Flasche Champagner mit einigen Gläsern bereit stand. Auf die Frage, ob er einen Trunk genehmige, dankte der König zuerst, ließ sich aber nötigen und stieß mit Dumoulin und den Bevorzugten um ihn an, wobei er jedem die Hand schüttelte. Der Gefeierte brachte ein Hoch auf den Monarchen aus, der nach einem kurzen Besuch unter Hochrufen aller Anwesenden, die auch die Königin nicht vergaßen, die Rückfahrt nach Brüssel antrat. — Es mögen 60 oder 70 Jahre her sein, als der Großvater des jetzigen Königs, Leopold I., einen mehr oder weniger feierlichen Besuch in Mariemont im mittleren Kohlenrevier des wallonischen Landes machte. Auf einem Spaziergang durch den Ort entfernte er sich von seinen Begleitern, die darüber nicht wenig beunruhigt wurden. Der König wollte ganz einfach wissen, wie es in einem Arbeitshäuschen aussehe. Er traf die Frau allein im Hause und unterhielt sich längere Zeit mit ihr; beim Weggehen ließ er ein Zwanzigfrankenstück zurück. Als der Mann von der Schicht heimkehrte, vernahm er das Vorgefallene und nicht lange darnach hatte er sich in Dankbarkeit einen Schwips angetrunken und wandelte durch Mariemont, indem er auf Wallonisch Hochrufe auf den König, den Herzog und die Herzogin von Brabant und das sonstige königliche Haus ausbrachte, und da er mit dem Hofkalender nicht sehr vertraut war, faßte er die ihm unbekannten Fürstlichkeiten in die Worte zusammen: „Et vive toute la boutique!"

Eine achtköpfige Familie von Banditen ermordert.

In dem zwanzig Werst von Warschau entfernten, zu dem Dorfe Borzenzin gehörigen Walde wurde eine Bluttat verübt. Die Familie des Forstschreibers Weinberg und dieser selbst, insgesamt acht Personen, wurden in ihrem Hause von Banditen überfallen und durch Beilhiebe ermordet. Die Täter raubten alle Wertgegenstände und verschwanden spurlos. In der letzten Zeit sind in dieser Gegend zahlreiche Ueberfälle auf Gutsbesitzer und Reisende vorgekommen, ohne daß man der Banditen habhaft werden konnte.

Olympische Spiele.

Aus Stockholm schreibt man: In der schwedischen Hauptstadt rüstet man sich jetzt mit allem Eifer zu den bevorstehenden olympischen Spielen, und aus den bisherigen Vorbereitungen ist bereits ersichtlich, daß das in Stockholm vor sich gehende Sportfest eins der glänzendsten Art werden wird. Dies um so mehr als die Schweden sich immer angelegen sein lassen, internationalen Veranstaltungen, die bei ihnen stattfinden, einen großartigen Anstrich zu geben. Dafür liefert schon das großartige Stadion, das jetzt unmittelbar vor der Vollendung steht, einen Beweis. Es bildet ein mächtiges, an der Außenseite in mittelalterlichem Stil gehaltenes Bauwerk, das nach den Plänen des Architekten Torben Grut gebaut, etwa 27,000 Zuschauer aufnehmen kann. Es wurde sehr solide errichtet, da es dauernd erhalten bleiben soll. Seine Kosten betragen ungefähr 800,000 Mk., worin jedoch der Grund und Boden im Stockholmer Sportpark nicht mitgerechnet ist. Mit den sonstigen Ausgaben erreicht das Budget der olympischen Spiele die Summe von gegen 1¾ Millionen Mark, wovon ein Teil durch die von der Regierung bewilligte Sportlotterie gedeckt werden soll. Ueber die wirtschaftlichen Angelegenheiten der olympischen Spiele wacht der schwedische Zentralverein zur Förderung des Sports, während die Veranstaltung der Wettkämpfe in Händen des Organisationsausschusses liegt und die technischen Einzelheiten der verschiedenen Sportzweige von zwölf Spezialkommissionen geordnet werden. Den wichtigsten Teil der olympischen Spiele bildet der freie Sport oder, wie er neuerdings in Deutschland genannt wird, olympischer Sport, der Laufen, Springen und Wurfübungen umfaßt. Diese Zweige dürften auch allgemein als die natürlichsten Sportarten gelten und finden bekanntlich unter den Studierenden der amerikanischen Universitäten eine besondere Pflege, so daß sie hier auch zu einem hohen Grad der Vervollkommnung gelangen. Ueber die Sportzweige der olympischen Spiele bestehen manche Meinungsverschiedenheiten, besonders jedoch über die Aufnahme des sog. Marathonlaufens. Dieses große Anforderungen stellende Laufen über 40,2 Kilometer behauptet schon seit den ersten olympischen Spielen, die 1896 in Athen stattfanden, seinen Platz. Es wurde damals von einem Griechen gewonnen, was ungeheure Begeisterung erregte. Indessen ist das Laufen über lange Strecken nur für bestimmte Naturen geeignet und läßt sich mit den kürzeren Läufen, die mehr Spannkraft als Ausdauer erfordern, ebenso mit den Uebungen im Springen nicht in Einklang bringen. Eine Neuheit auf dem Programm der nächsten olympischen Spiele sind Reitsport und moderner Fünfkampf. Letzterer umfaßt Fechten, Pistolenschießen, Reiten, Laufen und Schwimmen, und es gilt hierbei, in allen diesen Sportzweigen die größte Durchschnittsleistung zu erzielen. Da das Laufen beim Fünfkampf in Terrainlaufen von ungefähr 4000 Meter Länge durch koupiertes Gelände besteht und auf militärische Leistungen berechnet ist, dürften die Schweden im Fünfkampf gute Aussichten haben, indem der Sport im schwedischen Heere große Verbreitung hat, und die schwedischen Offiziere besonders im Laufen und Schwimmen ausgezeichnete Leistungen aufweisen.

Das Gefecht bei Gargaresch.

Ueber den Kampf bei Gargaresch am 18. Januar veröffentlicht Tanin folgenden Bericht aus authentischer türkischer Quelle: Am Morgen rückte eine feindliche Kolonne, aus Infanterie, Kavallerie und Artillerie bestehend, von Gargaresch vor, um Zanzur zu besetzen. Das türkische Kommando schob sofort turkische und arabische Streitkräfte vor, die die Italiener bei Gargaresch angriffen. Der Kampf dauerte dreieinhalb Stunden. Durch eine Umgehungsbewegung des linken türkischen Flügels wurden die Italiener gezwungen, zwei ihrer Verteidigungslinien aufzugeben. Am Nachmittag zogen sie sich auf eine dritte Linie zurück, um Verstärkungen von Tripolis abzuwarten. Gegen Abend unternahmen die Türken und Araber einen weiteren Angriff auf den Feind, der bereits Verstärkungen erhalten hatte. Der Nachtkampf gestaltete sich äußerst blutig. Die Italiener mußten schließlich auch die dritte Linie aufgeben und sich bis in die Oase vor die Stadtmauern von Tripolis zurückziehen. Die Italiener hatten 150 Tote und viele Verwundete und ließen auch Kriegsmaterial im Stich. Die Türken und Araber hatten 18 Tote und einige Verwundete.

Ein Bankier in der Untersuchungshaft gestorben.

Der frühere Inhaber des Wiener Bankhauses Kapun u Co., Franz Kapun, der sich wegen Depotunterschlagungen seit vorigem Herbst in Untersuchungshaft befindet, ist im Gefangenenhospital des dortigen Landgerichts an Lungenentzündung gestorben.

Das Oberhaupt der Mongolei.

Ueber den neuen Herrscher eines unabhängigen Mongolenstaates und über die in jenem fernen Gebiet bestehenden Verhältnisse wurden folgende interessante Einzelheiten mitgeteilt: Der volle Titel des nunmehrigen Regenten der Mongolei, des Großlama von Urga, lautet: Chotuktu Jedsim Dampa Taramata. Jedsim Dampa heißt der verehrungswürdige Heilige, und als dieser ist er der Chotuktu, d. h. der Wiedergeborene aus dem Taramata. Dieser war ein berühmter Geschichtsschreiber und kam im Jahre 1573 in Tibet zur Welt. Der jedesmalige Jedsim Dampa soll immer wieder eine Reinkarnation dieses großen Historikers sein. Ueber den jetzigen Oberpriester der Mongolei besitzen wir aus der Feder eines deutschen Offiziers eine eingehende Schilderung. Dieser Offizier ist ein Herr Jobst, der als Oberleutnant bei den Danziger Husaren stand, an der Chinaexpedition teilnahm und später in Kalgan als Verwalter der Gestüte in die Dienste des chinesischen Hofes trat. So besuchte Jobst auch die Mongolei und lernte in Urga den Chotuktu kennen. Das Bild, das der frühere Offizier von den Totenkopfhusaren in seinem Buch, das er über seine Dienstreisen durch die Mongolei geschrieben hat, von diesem geistlichen Herrn entwirft, ist kein sonderlich gutes. Er schildert ihn als einen Mann, der einem guten Tropfen geneigt ist und sich über die Forderungen seiner Religion hinwegsetzt. Anstatt nach dem Gebot der Lamas im Zölibat zu leben, hat er sich eine Frau genommen, die, als Mönch gekleidet, ihm überall hin folgt und die ihm auch Kinder geschenkt hat. Als Jobst in Urga war, sah er den Hohenpriester die Stadt mit einer eleganten Troika durchfahren, einem Geschenk der russischen Regierung. Der Großlama zählt heute vierzig Jahre. Er ist aber gar nicht in der Mongolei, sondern in Lhassa geboren; denn der Choktu darf nämlich nach den Bestimmungen der chinesischen Regierung nicht in der Mongolei geboren sein, sondern seine Wiege muß in Tibet gestanden haben. Die chinesische Regierung ist zu dieser Maxime im 18. Jahrhundert gelangt, weil schon damals der Jedsim Dampa sich von Peking freizumachen und ein eigenes Reich zu gründen suchte. Damit das geistliche Oberhaupt nicht durch Blutsbande dem Volke sich verbunden fühle, wurde jene Bestimmung über seine Geburt getroffen. Da Rußland hinter der heutigen Selbständigkeitserklärung steht, kann als selbstverständlich angenommen werden. So kennt man in Berlin eine Reihe photographischer Aufnahmen, in denen die Festlichkeiten bildlich dargestellt sind, mit denen in Urga die Anwesenheit des jetzigen Zaren, des damaligen Zesarewitsch, besonders durch die Lama und ihren Oberpriester gefeiert wurde. Der damalige Großfürst-Thronfolger besuchte auf seiner Asienreise im Jahre 1890 auch die Stadt des mongolischen Großlama. Ursprünglich wollte ihm der Dalai-Lama von Lhassa in Darjeling, dem im Himalaja belegenen Erholungsort der Engländer, seine Aufwartung machen und ihm huldigen. Die Engländer hatten es aber so einzurichten gewußt, daß der russische Thronfolger nicht nach Darjeling kam, und so unterblieb die Begegnung mit dem Oberhaupt der Tibetaner. Gleichsam als Ersatz dafür erfolgten dann die Reise nach Urga und das Zusammentreffen des künftigen Zaren mit dem Chotuktu. Bezeichnend ist, was Fürst Uchtomski, der den Thronfolger begleitete, in seiner Reisebeschreibung über die Beziehungen Rußlands zur Mongolei sagt. Gleich im Vorwort hebt er hervor, welche Wichtigkeit die Mongolei für sein Vaterland habe, und von welchem Werte es daher wäre, mit den Lamas möglichst enge Fühlung zu halten — ein Wink, der sehr verständlich wirkt, wenn man weiß, daß in Urga allein etwa 10,000 Mongolen priesterlichen Standes leben. Die Interessen der Mongolen gravitieren aber keineswegs nur nach dem Zarenreich. Es gibt Familien, in denen ein Sohn in Peking Beamter, ein zweiter in Lhassa Priester ist und ein dritter in Rußland Handel treibt. So begegnen sich gerade in den intelligenten und vornehmen Familien der Mongolei chinesische, russische und tibetanische Gedanken und Interessen. Wie die Russen bemüht waren, den jetzigen Chotuktu durch Verbreitung eines Porträts volkstümlich zu machen, dafür ist nach Berlin ein charakteristisches Zeugnis gelangt. Es ist dies ein nach Art der Reklameschilder aus Blech gestanztes Bild des Großlama, das ihn in seiner priesterlichen Tracht unter einem chinesischen Baldachin sitzend zeigt. Mit seinem fein geschnittenen, noch jugendlich erscheinenden Gesicht macht der auf dem Blechschild abgebildete Mann einen ganz sympathischen Eindruck.

Wieder ein Landesverräter verhaftet.

In Memel ist der Bäckergeselle Albert Prusseit wegen versuchten Landesverrats verhaftet worden. Prusseit soll das Geständnis abgelegt haben, daß er in russischen Diensten gestanden hat.